

Europas vergessene Diktaturen?

Diktatur und Diktaturüberwindung in Spanien,
Portugal und Griechenland

Herausgegeben von
Jörg Ganzenmüller

Redaktion
Katharina Schwinde

**ELEKTRONISCHER
SONDERDRUCK**

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Inhalt

Einführung

Jörg Ganzenmüller

Diktaturerfahrung und Populismus in Spanien, Portugal und Griechenland.

Ein Vergleich und eine ostmitteleuropäische Perspektive 11

Adam Krzemiński

Das Ende der Hoffnung Europa? Populismus und Nationalismus

in postdiktatorischen Gesellschaften 25

Südeuropäische Diktaturen nach 1945: Ideologie, Herrschaft, Gewalt

Carlos Collado Seidel

Ideologie, Herrschaft und Gewalt in Spanien unter Franco 45

Christiane Abele

Einfach nur Dr. Salazar, Ministerpräsident.

Das Salazar-Regime in Portugal 69

Janis Nalbadidacis

Geburtshelfer der Demokratie.

Die Militärdiktatur in Griechenland, 1967–1974 91

Europa als Perspektive: Das Ende der Diktaturen und die Systemtransformation

Ulrike Capdepón

Spaniens Übergang zur Demokratie und Westintegration.

Von der ausbleibenden Auseinandersetzung mit der Franco-Diktatur

zur Abkehr vom Transitionskonsens 113

Antonio Muñoz Sánchez

Die Nelkenrevolution in Portugal 1974–1975 131

8 Inhalt

Adamantios Theodor Skordos

Das späte Ende des Bürgerkrieges. Die Diktatur der Obristen und deren Überwindung als politische Zäsur in der griechischen Geschichte des 20. Jahrhunderts 155

Nationales Erinnern und europäisches Vergessen?

Xosé M. Núñez Seixas

Schweigen oder erinnern? Die unterbliebene Auseinandersetzung mit der Franco-Diktatur in Spanien 181

Teresa Pinheiro

Die Erinnerung an den *Estado Novo* im demokratischen Portugal 203

Janis Nalbadidacis

Im Schatten der ›Generation Polytechnio‹. Erinnerungen der ›Generation Z‹ an die Militärdiktatur 227

Dokumentation der Abschlussdiskussion des 15. Internationalen Symposiums

Europa – eine verlorene Hoffnung? Süd- und ostmitteleuropäische Perspektiven im Vergleich 253

Autorinnen und Autoren 279

Abbildungsverzeichnis 285

Personenregister 286

Antonio Muñoz Sánchez

Die Nelkenrevolution in Portugal 1974–1975

»Wir werden niemals die Freiheit opfern.«

Mário Soares¹

»Wenn unsere Aufgabe darin bestünde, nach dem Sturz der Diktatur in Richtung einer bürgerlichen Demokratie zu marschieren, dann wäre das nicht so kompliziert.«

Álvaro Cunhal an Erich Honecker²

Lissabon, Mittwoch der 24. April 1974. Ehrenfried von Holleben, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Portugal, gibt am späten Nachmittag in seiner Residenz einen Cocktail anlässlich seines Abschieds aus dem Amt.³ Unter den Gästen befinden sich die höchsten Vertreter des diplomatischen Korps in Lissabon sowie etliche Mitglieder der portugiesischen Regierung wie der Innenminister. Die Verhaftung des DDR-Spions Günter Guillaume in Bonn am selben Morgen ist sicherlich eines der Gesprächsthemen der ehrwürdigen Staatsdiener. Die einen sind die Ohren und Augen der Welt in Portugal, die anderen die am besten informierten Personen im Lande. Und trotzdem ahnt keiner, dass sie gerade die letzten Momente des *Estado Novo*, des ältesten rechtsgerichteten Regimes in Europa erleben. Nur wenige Kilometer entfernt in einer Militärkaserne laufen die letzten Vorbereitungen zum Sturz des Diktators Marcelo Caetano. Manch ein Gast hat eventuell eine Vorahnung, als auf der Heimfahrt kurz nach Mitternacht im Radio ein verbotenes Lied läuft. In jedem Fall bleibt ihnen keine Zeit zu reagieren. Die Ausstrahlung von *Grândola Vila Morena* ist für die ›Verschwörer‹ das ausgemachte Zeichen für die Befreiung Portugals.⁴

1 MÁRIO SOARES im Interview mit der Zeitschrift *Der Spiegel*, Nr. 19, 5. Mai 1975.

2 Bericht der SED über den Aufenthalt des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Portugals, ALVARO CUNHAL, vom 19. bis 20. November in der DDR. In: Bundesarchiv Berlin, DY30/IV 2/1/507.

3 Die Rebellion der Kriegsmüden. In: *Süddeutsche Zeitung*, 26. April 1974.

4 Über die Putschvorbereitungen, siehe die Erzählung seines Organisators, OTELO SARAIVA DE CARVALHO: *Alvorada em Abril* [Morgendämmerung im April]. Lissabon 2014.

Tage später schrieb ein CIA-Beamter, dass die USA sich »out for lunch« befand, als die Panzer in die Straßen Lissabons einrollten.⁵ In der Tat, als die lange Nacht der Diktatur in Portugal endete, waren nicht nur die USA, sondern die ganze Welt erstaunt. Denn der *Estado Novo* galt auch nach fast einem halben Jahrhundert trotz des offensichtlichen Materialverschleißes als stabil, robust und dazu noch liberalisierungswillig.⁶ Für die Iberische Halbinsel sahen Politologen voraus, dass zuerst Spanien – als weitaus entwickelteres Land und mit einem eindeutigen Wunsch zur Integration in die EWG ausgestattet – nach Francisco Francos Tod durch seinen Nachfolger König Juan Carlos einen Prozess der Demokratisierung in Gang setzen würde. Das Portugal des Professors Marcelo Caetano sollte dann langsam folgen. Es kam aber anders als erwartet. Weder die »logisch« erscheinende Reihenfolge noch das gewünschte Modell des Überganges wurden respektiert. Der Beginn der dritten Welle der Demokratisierung durch eine Revolution anstatt einer Liberalisierung sollte weitreichende Folgen haben. Denn die Möglichkeit der Etablierung eines linken Regimes in Portugal zwang das demokratische Europa zu reagieren, um dieses zu vermeiden, und auch, um die bevorstehende Übergänge in Spanien und Griechenland vorsorglich zu beeinflussen.⁷

1. Befreiung! Und was dann? – Der Staatsstreich als Beginn einer Revolution

Der Staatsstreich vom 25. April 1974 wurde von einer bis dahin unbekanntenen Bewegung der Streitkräfte (Movimento das Forças Armadas, MFA) begangen, die aus kaum mehr als 300 Hauptleuten bestand, was nicht einmal mehr als zehn Prozent des ganzen Offizierskorps ausmachte. In einem derart zentralistischen Land wie Portugal reichte es den Aufständischen, strategische Punkte der Hauptstadt einzunehmen, um die Diktatur ins Wanken zu bringen. Widerstand war nicht zu erwarten, denn dafür fehlten die notwendigen Mittel. Die regimentreue Polizei konnte wenig gegen die Panzer der MFA-Rebellen ausrichten, und die loyalen Generäle kämpften fast alle in Angola, Mosambik und Guinea-Bissau. Allein

5 Zitiert in KENNETH MAXWELL: *The making of Portuguese democracy*. New York 1995, S. 45.

6 FERNANDO ROSAS/PEDRO AIRES OLIVEIRA: *A transição falhada. O marcelismo e o fim do Estado Novo (1968–1974)* [Der missglückte Übergang. Der Marcelismus und das Ende des Estado Novo (1968–1974)]. Lissabon 2004.

7 MARIO DEL PERO u. a.: *Democrazie. L'Europa meridionale e la fine delle dittature* [Demokratie. Südeuropa und das Ende der Diktaturen]. Mailand 2010.

eine Infanterieeinheit stellte sich den Putschisten in einer kinoreifen Szene im Zentrum von Lissabon entgegen. Der rebellische Hauptmann Salgueiro Maia näherte sich den Panzern der Loyalisten, um zu verhandeln, aber dessen Brigade-General befahl den Soldaten, das Feuer zu eröffnen. Maia wich nicht zurück und hielt die Stellung mitten auf der Straße, allein ein weißes Tuch in der Hand. Kein einziger Schuss fiel. Die Soldaten verweigerten den Gehorsam und liefen zu den Rebellen über, während Hauptmann Maia vor Rührung seine Lippen zerbiss.⁸ Um die Mittagszeit begab sich Maias Einheit in die Richtung der Zentrale der Nationalgarde in der Altstadt, wo der Diktator Caetano zusammen mit dem Innenminister, der am vorigen Abend beim Cocktail des Deutschen Botschafters gewesen war, Zuflucht gesucht hatte. Obwohl die Aufständischen über das Radio die Bevölkerung aufgefordert hatten, ihre Häuser nicht zu verlassen, war der Platz von Carmo bei Maias Ankunft mit Menschen gefüllt, die die Aufständischen ermutigen wollten. Der Putsch war noch in vollem Gange und doch bereits dabei, sich in etwas anderes als eine reine Elitenangelegenheit zu verwandeln. Um zu verhindern, so Caetano, dass »die Macht an die Straße fällt«, verweigerte der Diktator, vor Hauptmann Maia zu kapitulieren, und verlangte, sich António Spínola zu ergeben, einem der ganz wenigen Generäle, die den Putsch der jüngeren Offiziere unterstützten. Bei seiner Ankunft auf dem Largo do Carmo wurde der populäre Spínola stürmisch bejubelt. Nach einer kurzen Verhandlung wurde Caetano in einem Panzer weggebracht und anschließend ins Exil geschickt, um ihn vor der Wut der Bevölkerung zu schützen. Um 1 Uhr am 26. April 1974 erschien im Fernsehen eine »Junta der Nationalen Rettung«, welche aus sieben hohen Befehlshabern der Armee bestand. Ihr Führer, General Spínola, erklärte die Regierung und das Staatsoberhaupt für abgesetzt, sicherte Rede, Presse- und Versammlungsfreiheit zu und kündigte Wahlen zu einer verfassungsgebenden Versammlung an. So wurde in knapp 24 Stunden eine 48-jährige Diktatur friedlich abgeschafft. Lediglich vier Menschen kostete sie das Leben. Sie waren Opfer der portugiesischen Staatssicherheit, der PIDE, geworden, als diese auf die Menschen schoss, die ihre Zentrale stürmen wollten.

Der völlig unerwartete Zusammenbruch des Faschismus löste eine kollektive Euphorie aus, und die Bilder jener Tage sind tief im Gedächtnis der Portugiesen verankert. Die Leute umarmten voller Aufregung die Soldaten und schmückten ihre Gewehre mit Nelken. Gefangene wurden freigelassen und ihre Zellen mit den Mitgliedern der verhassten PIDE gefüllt. Hunderten von Exilanten – unter ihnen der Sozialist Mário Soares und der Kommunist Álvaro Cunhal – wurden

8 SARAIVA DE CARVALHO: Alvorada em Abril (wie Anm. 4).



Abb. 1 Menschenmenge am Largo do Carmo in Lissabon am Nachmittag des 25. April 1974, dem Höhepunkt des Putsches gegen die längste Rechtsdiktatur Europas.

von den Massen in Lissabon willkommen geheißen und marschierten am 1. Mai auf der größten Kundgebung, die Portugal je gesehen hatte. Im ganzen Land jagten demokratische Aktivisten die Beamten der Diktatur aus den Rathäusern, Gewerkschaften und anderen Institutionen. Dies alles geschah mit einem enormen Gemeinsinn und ohne Gewalt. Die Welt schaute voller Sympathie nach Lissabon, und die Stadt füllte sich mit ausländischen Journalisten, die ihr Vertrauen in die Fähigkeit der Portugiesen, eine Demokratie zu schaffen, zum Ausdruck brachten.⁹ Nur einige wenige abweichende Stimmen durchbrachen den Optimismus. In einem unheilverheißenden Ton weissagte etwa der Korrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Walter Haubrich, in seinem Bericht zum 1. Mai aus Lissabon, dass dieser großartigen Party bald das Chaos, wenn nicht gar ein Bürgerkrieg folgen würde.¹⁰ Die Ereignisse der nächsten Monate konnte das

9 *Neues Deutschland* schickte Klaus Steiniger als Korrespondenten nach Lissabon. Siehe KLAUS STEINIGER: *Portugal im April. Chronist der Nelkenrevolution*. Berlin 2011.

10 WALTER HAUBRICH: Portugals demokratische Chancen. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. Mai 1974.

konservative Lager im Westen im Folgenden wie eine Erfüllung dieser Prophezeiung Haubrichs lesen.¹¹

Der Putsch der MFA am 25. April 1974 hatte keine linke Revolution zum Ziel. Gewiss verfügten die jungen Offiziere über eine progressive Orientierung, die damals innerhalb der westeuropäischen Jugend Konjunktur hatte; stark politisiert waren sie aber nicht. Ihre Motivation war in der Hauptsache korporativistisch. Sie wollten verhindern, dass das Regime dem Heer die Schuld an dem bevorstehenden militärischen Debakel und dem damit einhergehenden traumatischen Verlust der Kolonien gab. Der Krieg sollte beendet werden und dafür musste das Regime gestürzt werden, hielten sie Cactano doch für unfähig, diesen Konflikt politisch zu lösen.

Das portugiesische Heer blickte auf eine lange Putschtradition zurück, die bereits auf die Einführung des Liberalismus Anfang des 19. Jahrhunderts zurückging. Der Aufstand der MFA war aber anders als die vorherigen insoweit, als die politische Opposition dieses Mal keinerlei Teilhabe hatte. Die einzigen existierenden Parteien, die Sozialistische und die Kommunistische, wurden nicht einmal informiert. So gesehen war der Staatsstreich eine interne Angelegenheit des *Estado Novo*. Daher kann der Aufstand als Suizid einer Diktatur gesehen werden, die nicht in der Lage war, ihre Großmachtträume zu beenden und der Nation neue Perspektiven aufzuzeigen.¹²

Die MFA verfügte allerdings über keinerlei strukturierten Plan, um Portugal diese neuen Perspektiven zu eröffnen. So unglaublich es auch in der Retrospektive scheinen mag, ihre Verantwortlichen hatten sich kaum um den Tag >danach< gekümmert, wie es nach dem Staatsstreich weitergehen sollte. Ihr Programm stellte lediglich eine Liste guter Absichten dar, die sich in drei Stichwörtern zusammenfassen ließ: demokratisieren, entkolonisieren, entwickeln. Es fehlte also jegliche Strategie zur Bewältigung der enormen Anforderungen, die dem Land bevorstanden. So sollte gleichzeitig das Weltreich aufgelöst, eine Demokratie aufgebaut und eine Antwort auf die Sehnsucht des Volkes nach Wohlstand gegeben werden. Sogar unter weitaus günstigeren Bedingungen wäre es für das kleine Portugal schwer gewesen, diese Mammutaufgaben zu meistern. Inmitten der größten Weltwirtschaftskrise seit den 1930er Jahren und angesichts einer politisch ungeduldischen Bevölkerung, die nach fast 50 Jahren Stagnation nun schnelle und tiefgreifende Veränderungen verlangte, verhieß diese Situation einen schweren Weg in die

11 Siehe MATTHIAS STENGER: Transnationale Parteienzusammenarbeit. Die Beziehungen der deutschen und portugiesischen Christlichen Demokraten von der Nelkenrevolution bis zum Vertrag von Maastrich. Düsseldorf 2011.

12 CHRISTIANE ABELE: Kein kleines Land. Die Kolonialfrage in Portugal, 1961–1974. Göttingen 2017.

Demokratie. Die Verhältnisse sollten sich am Ende aber noch viel gravierender auswirken und in den folgenden eineinhalb Jahren zu einem Systembruch führen, dessen Radikalismus niemand von einem Volk erwartet hätte, das für seinen Konservatismus, seine Melancholie und seine Resignation bekannt war.¹³

Die Portugiesische Revolution stellt einen komplizierten, teils verworrenen Prozess dar. Über die wichtigsten Ereignisse und Entwicklungen besteht Konsens, nicht aber über ihre Interpretationen, die weit auseinandergehen und teilweise auch politisch gefärbt sind. Hauptdarsteller war zweifelsohne die Armee, allein schon deshalb, weil sie vom Anfang bis zum Ende der Revolution die Macht in ihren Händen hielt. Die Radikalität des politischen Prozesses kann aber ohne die aktive Beteiligung sozialer Bewegungen nicht verstanden werden. Die politischen Parteien, allen voran die Kommunistische und die Sozialistische Partei Portugals, spielten in diesem Prozess eine wichtige Rolle. Nicht zu vergessen sind auch die Unternehmer, die katholische Kirche und die Gewerkschaften. Die Einflüsse, Allianzen und Zusammenstöße zwischen diesen extrem heterogenen Gruppen bestimmten die Dynamik der Revolution und beendeten sie auch. Ein weiterer Darsteller in diesem Spiel war »das Ausland«: Regierungen, Parteien, Gewerkschaften, Stiftungen aus dem Westen und aus dem Osten: ein dichtes Netz von Agenten und Interessen, die die Ereignisse in Portugal zu beeinflussen suchten und letztendlich entscheidend waren für den Triumph der Demokratie¹⁴ oder, wie es andere sahen, für das Scheitern eines Sozialismus in Freiheit.¹⁵ Im Folgenden wird im Einzelnen die Dynamik der vier Hauptakteure der Revolution untersucht: der Armee, der sozialen Massenbewegungen, der Parteien und »des Auslands«.

2. Kampf um die Macht und den Fortgang der Revolution: Die Armee als zerstrittener Akteur

Die »Junta der Nationalen Rettung«, die am 25. April die Macht übernahm, ernannte in den folgenden Tagen die Organe, mit denen sie bis zum Inkrafttreten einer neuen Verfassung die Macht teilen würde: einen Präsidenten, einen

-
- 13 Für eine ausführliche Beschreibung der Nelkenrevolution, siehe RALF SÄNGER: Portugals langer Weg nach »Europa«. Frankfurt a. M. 1994, S. 176–297.
- 14 FRIEDHELM MERZ/VICTOR CUNHA REGO: Freiheit für den Sieger. Testfall Portugal; mit Beiträgen von Mario Soares, Willy Brandt, Bruno Kreisky. Zürich 1976.
- 15 RAINER EISFELD: Sozialistischer Pluralismus in Europa: Ansätze und Scheitern am Beispiel Portugals. Köln 1984; BERND ROTHER: Der verhinderte Übergang zum Sozialismus. Frankfurt 1985.

Staatsrat und eine Regierung. Die Mehrheit der Posten wurde von Militärs besetzt. Die Kompetenzen der vier Organe waren nur vage definiert – man setzte auf kollegiale Zusammenarbeit. Die MFA wurde ihrerseits nicht institutionalisiert; sie löste sich aber auch entgegen dem Willen des neuen Präsidenten António Spínola nicht auf. Die jungen und idealistischen Offiziere wollten nicht selbst politische Verantwortung übernehmen, aber dennoch den Transformationsprozess überwachen, damit die Essenz *ihrer* Revolution nicht verlorengehe. Angesichts dieser vage ausbalancierten politischen Machtstruktur waren die Konflikte vorprogrammiert.¹⁶

Auf der politischen Bühne Portugals stachen nach dem 25. April 1974 visuell insbesondere zwei Elemente hervor: zum einen der Präsident António Spínola, ein konservativer Militär mit aristokratischen Manieren, den die ausländischen Journalisten zum lusitanischen Charles de Gaulle kürten;¹⁷ zum anderen die nationale Einheitsregierung, in der zum ersten Mal in einem NATO-Land die Kommunistische Partei mit den Schwergewichten der Opposition des Regimes, Mário Soares, Francisco Sá Carneiro und Álvaro Cunhal, vertreten war. Es sollten noch ein paar Monate vorgehen, bis deutlich wurde, dass die reale politische Macht nicht in den Händen des Präsidenten und schon gar nicht in denen der Regierung – die kaum mehr als ein Befehlsempfänger der Militärs war – lag, sondern in denen der MFA, dessen wichtigste Mitglieder in der zweiten Reihe verweilten und sich noch nicht einmal der Bevölkerung zu erkennen gaben.

Gleich am 25. April formierten sich die Fronten zwischen General Spínola und den jungen Offizieren entlang des Problems, das für den Putsch ausschlaggebend gewesen war: die Lösung der Kolonialfrage. Spínola lehnte die Entkolonialisierung ab und vertrat eine föderale Lösung, um das jahrhundertealte Weltreich noch zu retten. Seine wichtigsten Verbündeten waren hierbei einige wenige Familien, die den Großteil der portugiesischen Wirtschaft kontrollierten und enorme Werte in den Kolonien besaßen. Auf die Armee, die als einzige die portugiesische Präsenz in Afrika hätte sichern können, konnte Spínola allerdings nicht mehr bauen. Nach dem Putsch waren 80 Prozent der Befehlshaber – dem Diktator bis zum Ende treu ergeben – in den Ruhestand gezwungen worden, und Mitglieder der MFA waren in deren Stellen aufgerückt. Damit wurde die Befehlskette unterbrochen und die Heeresdisziplin unterminiert. In den Kolonien schlossen sich viele Offiziere

16 MARIA INÁCIA REZOLA: 25 de Abril. Mitos de uma revolução [25. April. Mythos einer Revolution]. Lissabon 2007, S. 62–71.

17 PAUL MONTGOMERY: Lisbon's General Critic Antonio Sebastião Ribeiro de Spínola. In: *The New York Times*, 26. April 1974.

der MFA an und weigerten sich, weiter gegen die Unabhängigkeitsbewegung zu kämpfen. Zu Spínolas Unglück verbrüderten sie sich auch noch mit dem Feind.¹⁸

Im Juli 1974 kam es zu einer ersten Krise zwischen Spínola und den Offizieren. Der Ministerpräsident, ein Getreuer des Präsidenten, wurde von der MFA zum Rücktritt gezwungen und durch einen der Ihren ersetzt: Vasco Gonçalves, ein völlig unbekannter Offizier. In einem verzweifelten Versuch, die Kontrolle wiederzuerlangen und die Entkolonisierung zu stoppen, rief Spínola die konservative ›schweigende Mehrheit‹ im Lande auf, in die Hauptstadt zu strömen, um vor dem Präsidentenpalast ihre Unterstützung zu demonstrieren. Diesen ›Marsch auf Lissabon‹ interpretierte die MFA als ein Manöver gegen die Revolution. Mit Hilfe linker Aktivisten blockierte sie daraufhin die Zugänge zur Hauptstadt und die Demonstration der ›schweigenden Mehrheit‹ am 28. September wurde so verhindert. Gedemütigt und isoliert trat der Präsident unter Ankündigung einer apokalyptischen Zukunftsvision, in der er den Ausbruch der Anarchie voraussagte, zurück.¹⁹ Von diesem Moment an verbrachte Spínola seine Zeit damit, mit rechts-extremen Gruppierungen gegen die MFA zu konspirieren.²⁰ Marschall Francisco Costa Gomes wurde sein Nachfolger im Präsidentenamt.

Ab Oktober 1974 übernahm somit die MFA die Kontrolle über *ihre* Revolution. Damit wurde die Entkolonialisierung beschleunigt, was zum Schrecken der fast eine Million weißen Siedler eine bedingungslose Übergabe der Kolonien an die Unabhängigkeitsbewegungen bedeuten musste. Außerdem wurde eine Debatte über das sozialpolitische Modell für Portugal eröffnet. Im Schatten der sozialen Agitation, auf die später noch eingegangen werden soll, politisierten sich die MFA-Offiziere zunehmend und nahmen die Argumente linker politischer Strömungen an. Verkürzt dargestellt entstanden so innerhalb der MFA drei Gruppen: die Kommunisten, die Sympathie für das sowjetische Wirtschaftsmodell hegten, die Linksradikalen, die für einen Sozialismus kubanischer Art plädierten, und die Sozialisten, die für die westliche Demokratie mit einem starken öffentlichen Sektor eintraten.²¹

In Anbetracht der anwachsenden Radikalisierung und angespornt durch die Gerüchte einer bevorstehenden ›Nacht der langen Messer‹ gegen konservative Persönlichkeiten, putschte eine Gruppe bestehend aus dem rechten Flügel des

18 MAXWELL: *The Making* (wie Anm. 5), S. 96–107.

19 SPÍNOLA: Die Anarchie in Portugal zwingt mich zum Rücktritt. In: *Die Welt*, 1. Oktober 1974.

20 JOSEP SÁNCHEZ CERVELLÓ: A revolução portuguesa e a sua influência na transição espanhola (1961–1976) [Die portugiesische Revolution und ihr Einfluss auf den spanischen Übergang (1961–1976)]. Lissabon 1993, S. 193–210.

21 MAXWELL: *The Making* (wie Anm. 5), S. 108–113.

Militärs unterstützt von António Spínola am 11. März 1975. Der Putsch scheiterte jedoch kläglich, und die Folge war eine politische und moralische Aufwertung der Linken. Noch in derselben Nacht des 11. März schworen sich Hunderte von MFA-Offizieren in einer ›wilden Versammlung‹, die Revolution zu retten. In der Folge wurde das Heer von den ›faschistischen‹ Befehlshabern gesäubert, die Staatsmacht von einem Revolutionsrat bestehend aus 30 MFA-Mitgliedern übernommen und das offizielle Ziel verkündet, zum Aufbau des Sozialismus in Portugal überzugehen. Lediglich das Eingreifen des besonnenen Präsidenten Marschall Francisco Costa Gomes verhinderte die in dieser Nacht vom linksextremen Flügel der MFA vorgeschlagene Annullierung der Wahlen, bei denen sich ein Sieg der Moderaten abzeichnete. Als erster Schritt zum Aufbau des Sozialismus wurden Mitte März alle Banken und strategisch wichtigen Unternehmen verstaatlicht.²²

Der erdrückende Sieg der gemäßigten Parteien bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung am 25. April 1975 markierte einen weiteren Wendepunkt in der politischen Dynamik und den bis dahin kollegialen Beziehungen zwischen den diversen Gruppierungen der MFA. Der prokommunistische Zweig um Vasco Gonçalves, der den Revolutionsrat und die Regierung dominierte, sowie die radikale Linke um Otelo Saraiva de Carvalho ließen verlautbaren, dass die Wahlen keinerlei Einfluss auf den politischen Prozess hätten. Durch sie sei lediglich deutlich geworden, dass zwölf Monate Freiheit nicht ausreichend gewesen seien, um die Portugiesen von einem halben Jahrhundert ›faschistischer Indoktrinierung‹ zu befreien. In diesem Sinne sei es Aufgabe der ›erleuchteten militärischen Avantgarde‹, weiterhin die volle Verantwortung für den Aufbau des Sozialismus und der Demokratie zu tragen. Der moderatere Zweig des frisch ernannten Außenministers Ernesto Melo Antunes vertrat indes eine ganz andere politische Vision. Diese Gruppierung, der sich mit der Zeit die ›schweigende konservative Mehrheit‹ der Streitkräfte anschloss, war der Meinung, die Entscheidung des Volkes in den ersten freien Wahlen nach einem halben Jahrhundert könne nicht ignoriert werden. Die Wahlgewinner sollten unter keinen Umständen von der Führung des Landes ausgeschlossen werden, sondern über die Zukunft der Revolution mitbestimmen.²³

Nach den Wahlen am 25. April 1975 versuchten die drei heterogenen Gruppierungen innerhalb der MFA Kompromisse einzugehen, um die Einheit der Bewegung zu erhalten. Dieses Vorhaben stellte sich allerdings schnell als unmöglich heraus und mündete in einen rücksichtslosen Kampf um die Macht im Revolutionsrat. Durch

22 LUÍS NUNO RODRIGUES: Mareschal Costa Gomes no centro da tempestade [Marschall Costa Gomes im Auge des Sturmes]. Lissabon 2008, S. 219–232.

23 REZOLA: Os mitos (wie Anm. 16), S. 162 f.

den anwachsenden Druck der moderaten Parteien um die Anerkennung ihrer Rolle im Fortschreiten der Revolution, durch die ständigen Demonstrationen sowohl linker als auch rechter Gruppierungen, durch die desolade wirtschaftliche Lage, den Investitionsstopp aus dem Ausland und die schlechte Verwaltung der verstaatlichten Betriebe, gepaart mit dem Druck ausländischer Regierungen verschärfte sich im so genannten heißen Sommer von 1975 der Streit zwischen diesen drei Gruppierungen innerhalb der MFA. Erst ab September entspannte sich der Machtkampf langsam und der gemäßigte Flügel des Revolutionsrates konnte sich durchsetzen. So wurde der Rücktritt des prokommunistischen Ministerpräsidenten Vasco Gonçalves forciert.²⁴

Und doch stand ein letzter dramatischer Zusammenstoß zwischen dem gemäßigten und dem radikalsten Flügel der MFA noch aus. Am 25. November 1975, nach wochenlanger Spannung innerhalb der Armee, versuchten linksradikale Einheiten der MFA Lissabon unter ihre Kontrolle zu bringen und einen ihnen günstigen Ausgang des Kampfes zu erzwingen. Der gemäßigte Flügel von Melo Antunes war auf diesen Moment allerdings vorbereitet und reagierte umgehend. Für einige Stunden stand Portugal am Rande eines Bürgerkrieges. Letztendlich scheiterten die Linksradikalen jedoch, die Revolution endete, und es begann der lange Weg der Implementierung einer Demokratie westlichen Zuschnitts.²⁵

3. Dynamik und Radikalisierung: Die sozialen Massenbewegungen in der Revolution

Der 13-jährige Kolonialkrieg brachte das kleine Portugal an den Rand des wirtschaftlichen und sozialen Kollapses. Die Dschungel Afrikas verschlangen 50 Prozent seines Bruttosozialproduktes, und ca. eine Million junge Männer hatten das Land auf der Flucht vor der Armut und dem Wehrdienst verlassen. So war Portugal Anfang der 1970er Jahre die ärmste Nation Westeuropas mit der Struktur eines Entwicklungslandes. Ein Drittel der Bevölkerung von zehn Millionen Menschen war in der Landwirtschaft tätig. Der Norden war geprägt durch Minifundien; viele Familien waren von den Devisenüberweisungen der in Europa lebenden Verwandten abhängig. In den Latifundien des südlichen Alentejo erging es den Tagelöhnern noch schlechter. Und selbst die Arbeiter in den modernen Industriegebieten rund um Lissabon, Porto, Setubal, Aveiro oder Braga hatten kein viel besseres Auskommen.

24 MARIA INÁCIA REZOLA: Os Militares na Revolução de Abril [Die Militärs in der April-Revolution]. Lissabon 2006, S. 187–399.

25 JOSÉ FREIRE ANTUNES: O segredo do 25 de Novembro [Das Geheimnis des 25. November]. Lissabon 1980, S. 197 f.

Das Gehalt eines Fabrikarbeiters war um ein Fünffaches niedriger als das Gehalt eines Arbeiters in Großbritannien. Hinzu kamen die verheerenden Auswirkungen der Ölkrise. In den letzten sechs Monaten der Diktatur hatten sich die Preise für Grundnahrungsmittel wie Kartoffeln und Stockfisch verdoppelt.

In Anbetracht dieser Lage ist die Streik- und Demonstrationswelle nach dem Fall des Regimes im April 1974 nicht verwunderlich. Lohnerhöhungen und eine allgemeine Verbesserung der für den größten Anteil der Bevölkerung und eines westeuropäischen Landes unwürdigen Lebensbedingungen waren die Forderungen auf diesen Kundgebungen. Erstaunlich ist, dass die Proteste ausgehend von den großen Fabriken und den Armenvierteln der Hauptstadt sich ausbreiteten, radikalisierten und in eine der größten Massenbewegungen Europas seit 1945 mündeten.²⁶ Weder in Griechenland noch in Spanien gab es ein ähnliches Phänomen während des politischen Übergangsprozesses. Dort waren die Proteste und Streiks moderater und örtlich begrenzter. Warum war das in Portugal anders, obgleich die Arbeiterbewegung hier sogar schwächer war als in Griechenland und Spanien während der Diktatur?²⁷

Wie der *Estado Novo* endete, war entscheidend für die nachfolgende soziale Dynamik. Der Putsch am 25. April 1974 bedeutete sowohl einen politischen als auch einen symbolischen Schnitt mit der Vergangenheit, was weder in Griechenland noch in Spanien der Fall war. Das gesamte Land wurde von einer Aufbruchsstimmung erfasst. In einer erstaunlichen Geschwindigkeit setzte sich die Ästhetik und Sprache der Linken allerorts durch, vielleicht als Kompensation für die vielfache Anpassung in der Diktatur. Keiner wollte jetzt als Mitläufer des alten Regimes angeprangert werden. Die neue politische Kultur lehnte alles ab, was an den *Estado Novo* erinnerte. Die Polizei wurde mit >faschistischen< Tendenzen in Verbindung gebracht und als Gegner der Demokratie gesehen. Das Entfernen der alten Befehlshaber von ihren Posten verhalf ihr dabei nicht zu einer Imageverbesserung. Die Medien, nun in der Hand linker Aktivisten, kritisierten jegliche Gewalt >gegen das Volk<. So verlor die Bevölkerung langsam den Respekt vor der Polizei und diese stellte ihre Interventionen ein, wenn etwa Sozialwohnungen besetzt oder >faschistische< Unternehmer durch improvisierte Arbeiterräte entfernt wurden.²⁸

26 CHARLES DOWNS: *Revolution at the Grassroots. Community Organizations in the Portuguese Revolution*. New York 1989.

27 UWE OPTENHÖGEL: *Die Arbeiterbewegung in Portugal im Prozess gesellschaftlichen Umbruchs: Traditionen, Entstehung und Politik der nachsalazaristischen Gewerkschaften (1969–1979)*. Hamburg 1988.

28 DIEGO PALACIO CEREZALES: *O Poder Caiu na Rua. Crise de estado e ações colectivas na Revolução portuguesa [Die Macht fiel auf die Straße. Staatskrise und kollektive Aktionen während der portugiesischen Revolution]*. Lissabon 2003.

Die Entscheidung der Regierung, die Löhne zu erhöhen, die Aufrufe des Präsidenten zur Mäßigung, die Warnung der Kommunisten vor einem Putsch wie in Chile und ihre große Kundgebung in Lissabon *gegen* die Streiks blieben wirkungslos. In Anbetracht der wachsenden Proteste entschieden die militärischen Machthaber im Juli 1974, eine eigene Einheit zur Einhaltung der öffentlichen Ordnung einzurichten, die COPCON (Comando Operacional do Continente). Otelo Saraiva de Carvalho, der bis zu diesem Zeitpunkt fast unbekannter Organisator des Staatsstreiches, wurde zu ihrem Leiter ernannt. Der Einsatz der Armee anstelle der Polizei führte allerdings nicht zum erwarteten Erfolg. Im Gegenteil: Wurde die COPCON gerufen, um einen Streik in einer Fabrik oder einem Agrarunternehmen zu schlichten, dann traten ihre Offiziere nicht an, um den Status quo wiederherzustellen. Stattdessen hörten sie beide Seiten im Konflikt an und beriefen sich selber zu Richtern. Erschienen die Forderungen der Arbeiter ihnen gerecht, so stellten sie sich auf deren Seite, was meistens der Fall war. So goss die COPCON noch mehr Öl in das Feuer der Proteste. Da es nunmehr keine Angst vor Repressionen gab, fiel die Grenze dessen, was man glaubte fordern zu können, ins Bodenlose. Sogar die Abschaffung des Privateigentums wurde nun verlangt. Andererseits wurden die Militärs durch den Kontakt mit ›dem Volk‹, das ja eigentlich nur soziale Gerechtigkeit verlangte, politisiert und radikalisiert. Es ist daher kein Zufall, dass der Führer der COPCON, Otelo Saraiva de Carvalho, der von Spínola aufgrund seiner moderaten Gesinnung ernannt worden war, in der Folge zum großen Hoffnungsträger der extremen Linken aufstieg.²⁹

Die endlosen Streiks und die starke Lohnerhöhung führten zur massiven Entkapitalisierung ausländischer und portugiesischer Firmen. Die Arbeiterräte, die sich spontan in den Unternehmen organisierten, reagierten auf diese ›Wirtschaftssabotage‹ mit der Übernahme der Direktion der Betriebe. Dieser improvisierte Sprung zur sozialistischen Selbstverwaltung war nicht auf einige wenige Firmen in großen Städten begrenzt. Anfang 1975 verweigerten einige Großgrundbesitzer des Alentejo in Anbetracht der Forderungen der Tagelöhner den Beginn der Aussaat mit dem Argument: »Soll euch doch die Revolution Arbeit geben!« Als Antwort begannen die Tagelöhner Ländereien zu besetzen und sie genossenschaftlich zu bearbeiten.³⁰

29 Über die Hoffnungen und Grenzen der Extremelinken siehe GÜNTER SCHRÖDER (Hrsg.): Materialien und Dokumente über Portugal (5 Bände). Giessen 1975–1976.

30 CONSTANTINO PIÇARRA: Die Agrarreform im Süden Portugals (1975). In: WILLI BAER/KARL-HEINZ DELLWO: Portugal 25. April 1974 – Die Nelkenrevolution. Das Ende der

Nach dem verfehlten Putsch von Spínola im März 1975 und dem Linksrutsch der Revolution nahm die soziale Revolution weiter an Fahrt auf. Im Alentejo besetzten die Landarbeiter in den folgenden Monaten über eine Million Hektar Land und die Unternehmen mit Selbstverwaltung wuchsen auf über 200 an. Der Revolutionsrat und die Regierung von Vasco Gonçalves hatten keine Vorstellungen darüber, wie der angekündigte portugiesische Sozialismus zu verwirklichen sei. In Wirklichkeit liefen sie den Initiativen der Massen immer hinterher, indem sie Besetzungen legalisierten und versuchten, die Bauern und Arbeiter mit Technikern, Traktoren oder Saatgut zu unterstützen. Mit der Verstaatlichung von Unternehmen und der Enteignung von Großgrundbesitz Mitte 1975 schien Portugal vor den Augen der Welt auf dem Weg zu einer Planwirtschaft. Dabei war der öffentliche Sektor zum damaligen Zeitpunkt nicht größer als der Frankreichs oder Schwedens.

Die Verstaatlichung wichtiger Teile der Wirtschaft brachte aber keine unmittelbare Verbesserung des Lebensstandards der Portugiesen mit sich. Ganz im Gegenteil, die Weltwirtschaftskrise, der Stopp ausländischer Investitionen, das Ausbleiben der Geldsendungen der Migranten seit der Verstaatlichung der Banken im März, der Kollaps des Tourismus und die Unerfahrenheit der Arbeiter im Betriebsmanagement verursachten sogar eine Verschlechterung der Wirtschaftslage. Diese zwang die Regierung im Sommer 1975 zur Verordnung von Sparmaßnahmen. In einem Teil der Arbeiterschaft wuchs die Enttäuschung gegenüber dem sozialistischen Experiment und damit die Unterstützung für die moderaten Parteien, ein anderer Teil hingegen radikalisierte sich noch weiter.³¹

Bis heute prägt die linke Bewegung das Bild der Nelkenrevolution. Der rechten Protestbewegung hingegen wird weniger Interesse beigemessen. Sie war jedoch entscheidend für den Sieg der moderaten Kräfte. Aus dem konservativen Norden betrachtet hatte der Kommunismus Mitte 1975 Lissabon und den Alentejo bereits erobert. Portugal sollte vor einer sowjetischen Machteroberung verteidigt werden. Von der Führung der katholischen Kirche und den gemäßigten Parteien ermuntert und mit der Unterstützung gewalttätiger ultrarechter Gruppen entlud sich Ende Juli eine Welle antikommunistischer Gewalt im Norden Portugals. Die Parteilokale der linken Parteien wurden von den Massen geplündert, ihre Mitglieder aus den Gemeinderäten, den verstaatlichten Banken und Redaktionen

Diktatur in Portugal. Hamburg. 2012, S. 87–105; HELGA M. NOVAK: Die Landnahme von Torre Bela. Berlin 1976.

31 JOSÉ MARIA BRANDÃO DE BRITO/CRISTINA RODRIGUES: A UGT na História do movimento sindical português, 1970–1990 [Die UGT in der Geschichte der portugiesischen Gewerkschaftsbewegung]. Lissabon 2013, S. 111–138.

der Massenmedien vertrieben. Diese antikommunistische Orgie wurde von den Militärs vor Ort toleriert. Sie machten sich gemein ›mit der Sache des Volkes‹, genauso wie es zuvor ihre Kameraden in Lissabon und im Alentejo mit den linken Aktivisten getan hatten.³²

In Portugals südlicher Hälfte verharrte die ›rote Agitation‹ weiterhin. Zwischen September und November 1975 verwandelte sich die Hauptstadt in ein unübersichtliches Gewimmel ständiger Kundgebungen. Die spektakulärste war die der Bauarbeiter, die das Parlament umzingelten und die Abgeordneten dazu zwangen, auf ihren Sitzen zu übernachten. Die Belagerung wurde erst aufgehoben, als die Regierung deren Forderungen akzeptierte. Der Druck der Straße in Lissabon war so stark, dass sogar über eine Verlegung des Parlamentssitzes nach Porto nachgedacht wurde. Völlig überlastet trat die Regierung selbst in Streik: sicherlich ein einmaliges Ereignis in der Weltgeschichte.

In der Forschung wird die linke Massenbewegung mitunter als eine parallele Macht im Staate gesehen, vergleichbar mit den Sowjets während der Doppelherrschaft in Russland nach der Februarrevolution.³³ Die Gegenseite verneint diese Sichtweise und bezieht sich auf eine angebliche Manipulation der Massen durch eine radikale Elite. Aufgrund der Zersplitterung und Zerstreung der linken Bewegung habe es allerdings kein gemeinsames Projekt gegeben.³⁴ Tatsache ist, dass die Massenbewegung aufgrund der tiefen Staatskrise unaufhörlich wachsen konnte. Nach der Wiederherstellung der Ordnung innerhalb der Armee – und damit des Gewaltmonopols des Staates – im November 1975 verschwand die politische und soziale Agitation von einem Tag auf den anderen.

Nichtsdestotrotz hinterließen die Massenbewegungen ein sichtbares Erbe. Als die Regierung Ende der 1970er Jahre die enteigneten Ländereien aus dem Alentejo wieder an ihre ursprünglichen Besitzer zurückgeben wollte, stießen sie auf den erbitterten Widerstand der Kleinbauern und der ehemaligen Tagelöhner, die sich im Laufe der Revolution emanzipiert hatten und um ihre Rechte wussten. Heute wird in Portugal Massenprotest, anders als zum Beispiel in Spanien, kein negativer Beigeschmack attestiert, vielmehr gilt er als legitime Form, Druck auf die politischen Machthaber auszuüben.³⁵

32 PALACIO CEREZALES: *O Poder* (wie Anm. 28), S. 141–174.

33 RAQUEL VARELA: *História do Povo na Revolução Portuguesa* [Geschichte des Volkes in der portugiesischen Revolution]. Lissabon 2014.

34 RUI RAMOS: *História de Portugal* [Geschichte Portugals]. Lissabon 2009, S. 729–731.

35 ROBERT M. FISHMAN: *Democratic Practice after the Revolution: The Case of Portugal and Beyond*. In: *Politics & Society* 39 (2011) 2, S. 233–267.

4. Alte und neue Kräfte: Die Formierung der politischen Parteien

Nach dem Zusammenbruch der Diktatur erlebte Portugal ein wahres Feuerwerk an politischem Aktivismus. Eine aufblühende, von jungen Studenten dominierte extreme Linke entfaltete – besonders in Lissabon – ihr frenetisches Wirken.³⁶ Besucher Portugals, die nur in der Hauptstadt weilten, nahmen daher ein verzerrtes Bild der Revolution mit nach Hause. Um sich dem Zeitgeist anzupassen, sahen sich die neu gegründeten Mitte-Rechts-Parteien gezwungen, sich als progressiv, wenn nicht sogar marxistisch zu definieren. Es erstaunt daher nicht besonders, dass sich die wichtigste konservative Partei den Namen Sozialdemokratische Partei (PSD) gab. Die einzigen antifaschistischen Parteien, die bereits vor dem Staatsstreich am 25. April 1974 zugelassen waren, waren die Kommunistische Partei von Álvaro Cunhal und die Sozialistische Partei von Mário Soares. Beide sollten zu den einflussreichsten Parteien der Revolution werden; anfangs als Alliierte in der nationalen Einheitsregierung und danach als erklärte Feinde.

Während der 48 Jahre des *Estado Novo* war die Kommunistische Partei (PCP) die einflussreichste oppositionelle Kraft. Sie war eine orthodoxe kommunistische Partei und die einzige, die über Struktur und Aktivisten im ganzen Land verfügte, insbesondere im Alentejo und im Lissaboner Industriegürtel. Ihr mutiger Widerstand gegen die Diktatur verhalf der Partei nach dem 25. April zu enormem Ansehen und zu großem politischen Kapital.³⁷ Die Sozialistische Partei (PS) hingegen war eine winzige Organisation, die erst 1973 in der Bildungsstätte der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bad Münstereifel gegründet worden war und am Tag des Putsches nicht einmal 100 Mitglieder hatte. Die PS bestand ausschließlich aus Angehörigen der städtischen Mittelschicht, verfügte über keinerlei Kontakte zur Arbeiterbewegung, und ihr Einfluss reichte kaum über Lissabon hinaus. Im Vergleich zur PCP war die PS ein »Haufen Amateure«, wie ein deutscher Sozialdemokrat im Sommer 1974 vor Ort anmerkte.³⁸ Auch um sich dem Zeitgeist anzupassen, lehnte die PS die nordeuropäische Sozialdemokratie ab und gab sich als marxistische Organisation aus. Erst nach der Revolution konnte die Partei ihr wahres, sehr moderates Profil offenbaren.³⁹

36 JORGE FONTES: Die extreme Linke während der Revolution. In: BAER/DELLWO: 25. April (wie Anm. 30), S. 167–186.

37 RAQUEL VARELA: O PCP e a Revolução dos Cravos [Die PCP und die Nelkenrevolution]. Lissabon 2011.

38 Bericht von GÜNTER WEHRMEYER über eine Reise nach Portugal, 11. August 1974. In: *Archiv der sozialen Demokratie*. Bonn, FES Hausakten 2972.

39 JULIET ANTUNES SABLOSKY: O PS e a Transição para a democracia [Die PS und der Übergang zur Demokratie]. Lissabon 2000.

Nach dem Staatsstreich führten die erfahrenen kommunistischen Kader die bereits erwähnte ›Sanierung‹ in den Gemeinden, Gewerkschaften und anderen staatlichen Organisationen durch. Sie übten zudem Einfluss auf die Redaktionen der verschiedenen Medien aus und stellten sich als eine verantwortungsvolle Partei dar, die vor allem am Aufbau der Demokratie interessiert war. Der Minister Álvaro Cunhal rief zur ›antifaschistischen Einheit‹ auf, verurteilte ›wilde Streiks‹, geißelte die ständigen Unruhen der extremen Linken und hörte nicht auf, vor einem ›chilenischen Putsch‹ zu warnen.⁴⁰ Ohne über eine eigene klare Strategie zu verfügen, war die MFA dankbar für die konstruktive Mitarbeit der Kommunisten, und nach dem Rücktritt des Präsidenten Spínola im September 1974 stützte sie sich verstärkt auf Cunhal und seine Anhänger. Die De-facto-Allianz zwischen der MFA und der PCP erleichterte es den Kommunisten, ihre Macht im Staat weiter auszubauen. Im Januar 1975 wurde die kommunistische Intersindical als einzige legale Gewerkschaft anerkannt.⁴¹

Der Marsch der Kommunisten durch die Staatsstrukturen, die Medien und Gewerkschaften versetzte die PS in Alarmbereitschaft. Die Sozialisten hielten sich für die Einzigen, die aufgrund ihrer antifaschistischen Legitimität gegen die ›Genossen‹ den Finger erheben könnten und sie zu bremsen vermochten. Für die PS stand außer Zweifel, dass die PCP die Dynamik der Revolution Anfang 1975 nutzen wollte, um ein kommunistisches Regime zu etablieren. Die Spannungen und Gerüchte um eine Bartholomäusnacht wären nach dieser Lesart nichts anderes als ein Manöver der PCP, um einen konservativen Putsch zu provozieren, der dann ja tatsächlich am 11. März stattfand. Auf diese Weise wolle Cunhal – in den Augen der PS – den revolutionären Prozess radikalieren, die antifaschistische Einheit unter der Ägide der PCP festzurren und damit den Wert der für April anberaumten Wahlen abwerten.⁴²

Doch die Wahlen für die verfassungsgebende Versammlung sollten keine Randnote der Geschichte werden, sondern ein echter Wendepunkt der Revolution zugunsten der moderaten Kräfte. Die Wahlen fanden am ersten Jahrestag der Revolution statt, und die Wahlbeteiligung war mit 91 Prozent überwältigend. Die PS, die unter dem Motto ›Sozialismus in Freiheit‹ antrat, war mit 38 Prozent der Wahlsieger. Den zweiten Platz errang die konservative PSD mit 27 Prozent.

40 Der chilenische Putsch vom 11. September 1973, durch den die chilenische Armee unter der Führung des Generals Augusto Pinochet die Regierung des sozialistischen Salvador Allende gewaltsam absetzte, gilt als Inbegriff eines Putsches von ›rechts‹.

41 VARELA: O PCP (wie Anm. 37), S. 141 f.

42 DAVID CASTAÑO: Mário Soares e a Revolução [Mário Soares und die Revolution]. Alfragide 2013, S. 261–268.

Die PCP erhielt nur 12 Prozent der Stimmen, was als Demütigung empfunden wurde. Die Sozialdemokraten hatten ihre Hochburgen im Norden des Landes, die Kommunisten ihre im Süden. Die Sozialisten hingegen waren im ganzen Land gleich stark. Sie konnten daher zu Recht behaupten, die Partei zu sein, die die politische Stimmung der Portugiesen am besten abbildete.⁴³

Über ein Jahr lang war das Militär der legitime Herrscher, da es dem Volk die Freiheit gebracht hatte. Jetzt gab es eine andere Kraft, deren Legitimität aus den Wahlen hervorgegangen war, und dies waren moderaten Parteien, vor allem die PS. Das Militär und die PS traten von nun an in einen Konflikt. Ministerpräsident Vasco Gonçalves und die Kommunisten ignorierten die Wahlen und arbeiteten einfach weiter an ihrem Plan, ein sozialistisches Regime zu implementieren. Gegenüber der italienischen Journalistin Oriana Falacci offenbarte Álvaro Cunhal sein Vorhaben auf eine schonungslose Art und Weise in einem Interview mit enormer internationaler Resonanz, das er den Rest seines Lebens bereuen sollte:

Aber wir Kommunisten akzeptieren ja die Spielregeln der Wahlen nicht! [...] Ich behaupte, dass die Wahlen mit der revolutionären Dynamik nichts oder nur sehr wenig zu tun haben. Ob Ihnen das passt oder nicht, ob es den Sozialisten passt oder nicht: Ich sage, dass der Wahlprozess nur eine Randerscheinung dieser Dynamik ist [...]. Ich verspreche Ihnen, dass es in Portugal kein Parlament geben wird.⁴⁴

Die Sozialisten ihrerseits gingen zur Offensive über. Sie verlangten Posten in der Verwaltung und in den bisher ausschließlichen von den Kommunisten besetzten staatlichen Medien. Sie scheuten nun auch nicht vor der Konfrontation mit den Kommunisten auf offener Straße zurück. Der erste Zusammenstoß geschah auf der Kundgebung zum 1. Mai, als die Einheitsgewerkschaft Mário Soares das Wort auf der Tribüne verweigerte. Zwei Wochen später kam es zum Frontalzusammenstoß. Die Mehrheit der Arbeiter der sozialistischen Tageszeitung *República* setzten ihre Leitung ab, weil diese ihrer Meinung nach »antirevolutionär« sei. Obwohl diese Arbeiter Anhänger der Linksextremen und nicht der Kommunisten waren, stilisierte die PS die Vorgänge zu einem Versuch der PCP, eine der letzten freien Stimmen Portugals zum Schweigen bringen zu wollen.

43 Die Demokratie gewählt. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. April 1975; Absage an den Kommunismus in Portugal. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 28. April 1975; Portugiesisches Lehrstück. In: *Frankfurter Rundschau*, 28. April 1975; Portugal entschied sich für den europäischen Weg. In: *Die Welt*, 28. April 1975.

44 »Ich verspreche Ihnen, dass es in Portugal kein Parlament geben wird«. In: *Der Stern*, 19. Juni 1975.

Der Fall >República< fand großes Echo in Europa und verstärkte das Image von Mário Soares' PS als letztem Bollwerk des demokratischen Portugals gegenüber dem kommunistischen Totalitarismus. Nach vielen Wochen ohne Einigung akzeptierte der Revolutionsrat, dass die Zeitung in den Händen der Arbeiter blieb. Daraufhin verließen Mitte Juli die Sozialisten und die Sozialdemokraten die Regierung. In der Folge rief Soares zu einer Kundgebung in Lissabon auf, die zu einer riesigen antikommunistischen Demonstration wurde. Dort konnten endlich auch viele Personen aus dem Mittelstand ausrufen, was sie bis dato öffentlich kaum zu sagen gewagt hatten. Die Menge skandierte gegen den Ministerpräsidenten und den >portugiesischen Lenin<: »Vasco raus!«, »Cunhal nach Sibirien!«. ⁴⁵ In den nächsten Tagen folgte der Norden dem Lissaboner Vorbild und die bereits beschriebene Welle antikommunistischer Gewalt brach hervor.

Der Druck der moderaten Kräfte unter der Führung der PS verschärfte den Machtkampf innerhalb der MFA und führte kurz darauf zum Rücktritt des Ministerpräsidenten Vasco Gonçalves. Die politische Instabilität war damit aber noch lange nicht beendet. Die Agitation der extremen Linken und der Arbeiterräte mit Unterstützung der COPCON dauerte an und fand ihren Höhepunkt in der Belagerung des Parlamentes. Bis heute konnte die Rolle der Kommunisten in den Wirren des Herbstes 1975 nicht ganz geklärt werden. Einige Historiker sind der Meinung, die PCP habe sich in einem verzweifelten Versuch, doch noch an die Macht zu kommen, mit den bis dahin von ihnen abgelehnten Linksextremen und der COPCON verbündet. Andere wiederum behaupten, die PCP habe verstanden, dass sich das Mächteverhältnis zu diesem Zeitpunkt bereits zugunsten der moderaten Kräfte verschoben hatte, und sich auf den Erhalt der >revolutionären Errungenschaften< konzentriert. In der Auslegung moderater Politiker und Wissenschaftler ist die PCP verantwortlich für den Putschversuch des 25. November. Diese Sichtweise hält sich bis heute, obwohl nie Beweise für diese These gefunden wurden. ⁴⁶

45 Kommunisten werfen Molotow-Cocktails auf Portugals Sozialisten. In: *Die Welt*, 21. Juli 1975; Attacke Soares' auf Regierungschef Gonçalves. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 21. Juli 1975.

46 RAQUEL VARELA: Plante die PCP die »Machtergreifung«? In: BAER/DELLWO: 25. April (wie Anm. 30), S. 143–166.

5. ›Das Ausland‹ als mäßiger Faktor: Deutsche Politik und europäische Perspektiven

Die Krise im Süden Europas nach 1974 erwischte die Weltmacht USA auf dem falschen Fuß. Der Vietnamkrieg, das Engagement zugunsten des Militärputsches in Chile und ihre Unterstützung der südeuropäischen Diktatoren Franco, Caetano und Papadopoulos hatten ihre Einflussmöglichkeiten beim Übergang zur Demokratie oder beim Ausbremsen des Vormarsches der KP in Italien enorm geschmälert. Die Zeiten, in denen die 6. Flotte der US-Marine allein mit ihrer Präsenz im Mittelmeer die Stabilität sicherte, waren vorbei. Was tun? Außenminister Henry Kissinger entwickelte daraufhin einen machiavellistischen Plan: Um ein Übergreifen des ›linken Wundbrandes‹ auf den ganzen südeuropäischen Körper zu verhindern, müsse das Bein amputiert werden. In den Augen der USA stellte dieses Bein Portugal dar. Spätestens nach dem Rücktritt Spínolas Ende September befürchtete Washington, dass die moderaten Kräfte keine Chance gegen die Kommunisten haben würden. Soares kämpfte auf verlorenem Posten – er war, so Kissinger, der ›lusitanische Kerenski‹. Anstatt sich dem unvermeidlichen Schicksal entgegenzustellen, sollte der Westen Portugal aufgeben und das Beste aus dieser Lage herausholen. Kissinger plädierte dafür, das Land aus der NATO auszuschließen, jede wirtschaftliche Hilfe abzulehnen und es politisch zu isolieren. Unter diesen Umständen hoffte er, Portugal zu einer schlechten und chaotischen Sowjetrepublik zu stilisieren und zu einem Exempel für die restlichen Gesellschaften Südeuropas machen zu können. Spanier, Italiener und Griechen sollten sehen, was aus ihnen würde, wenn sie mit ihren Stimmen Kommunisten an die Macht brächten und die Blocklogik des Kalten Krieges nicht respektierten.⁴⁷

Diese ›Impftheorie‹ Henry Kissingers löste in Westeuropa eine große Beunruhigung aus, da die Möglichkeit einer kommunistischen Regierungsübernahme auf der Iberischen Halbinsel in Westeuropa bis dato als unmögliche Vorstellung abgetan worden war. Die europäischen Regierungen bauten nun im Gegenzug auf eine konstruktive anstatt auf eine aggressive Strategie im Umgang mit Portugal. So wurde eine Reihe von Maßnahmen implementiert, mit denen man die moderaten Kräfte in Portugal stärken und die Wirtschaftsentwicklung vorantreiben wollte. Dazu versuchte man den Portugiesen die Mitgliedschaft in der EWG als ein neues Ziel und Ersatz für die verlorenen Kolonien schmackhaft zu machen. Mit diesen Maßnahmen sollte das reiche und demokratische

47 BERNARDINO GOMES/TIAGO MOREIRA DE SÁ: Carlucci versus Kissinger. The US and the Portuguese Revolution. Plymouth 2011.

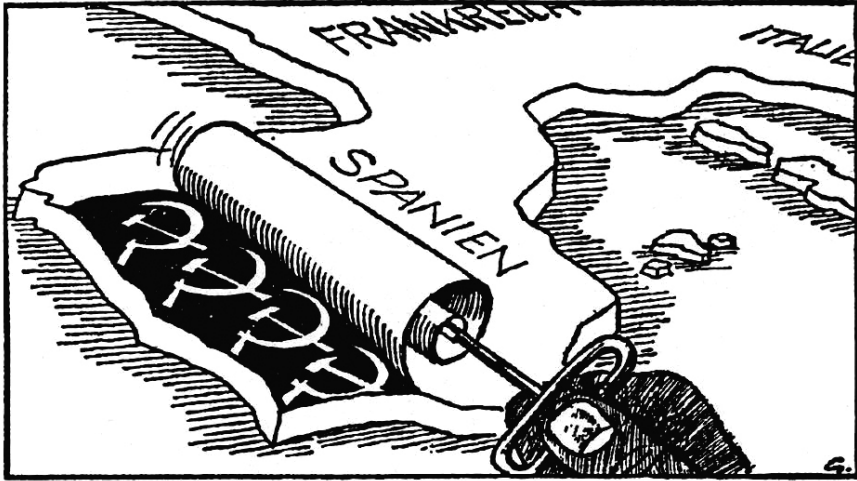


Abb. 2 Die Angst vor dem Kommunismus forcierte die Bereitschaft der Bundesrepublik, gemäßigte Kräfte in Portugal massiv zu unterstützen. Karikatur von Hans Joachim Gerboth in der *Kölnischen Rundschau*, 19. März 1975.

Europa das iberische Land »umarmen«, damit es nicht in den »Abgrund des Kommunismus« fiel.⁴⁸

Am Ende setzte sich die konstruktive Linke der Europäer gegen die konfrontative Strategie der USA durch und trug maßgeblich zum Sieg der moderaten Kräfte bei.⁴⁹ Betrachtet man die europäische Reaktion eingehender, so lässt sich feststellen, dass sie weder von allen europäischen Ländern getragen wurde noch konfliktfrei ablief. Das ist nicht verwunderlich, denn damals wie heute gab es keine gemeinsame europäische Außenpolitik. Die »europäische Antwort« auf die Nelkenrevolution war eigentlich in erster Linie eine westdeutsche Antwort, bei der Bonn die treibende Kraft war.⁵⁰ Die sozialliberale Regierung unter Helmut Schmidt verstand die Nelkenrevolution als große potentielle Gefahr für die Interessen der BRD, insbesondere für ihre »Entspannungspolitik«. Im Gegensatz zu anderen linken Parteien in Europa zeigte die SPD deswegen keinerlei Verständnis für die linken Experimente in Portugal, die ihrer Meinung nach nur den Kommunisten dienten und damit den Status quo in Europa verändern

48 MARIO DEL PERO: A European Solution for a European Crisis. The International Implications of Portugal's Revolution. In: *Journal of European Integration History* 1 (2009) 15, S. 15–34.

49 Ebd.

50 ANA MÓNICA FONSECA: The Federal Republic of Germany and the Portuguese Transition to Democracy (1974–1976). In: *Journal of European Integration History* 1 (2009) 15, S. 35–56.

würden. Die Sozialdemokraten interpretierten die Nelkenrevolution im Grunde als einen Kampf zwischen Demokratie und Totalitarismus. Diese Sichtweise teilten sie mit der CDU/CSU und der konservativen Presse, insbesondere der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, die die Revolution von Anfang an als einen »Putsch auf Raten« der PCP beschrieben hatte.⁵¹ Die Tatsache, dass der so genannte Ostblock und insbesondere die DDR die Genossen in Portugal aktiv unterstützten,⁵² vergrößerte die Ängste der SPD bezüglich einer Sowjetisierung der Iberischen Halbinsel, während andere Sozialisten der EWG diese Option für eine deutsche Übertreibung hielten.

Schon kurz nach dem Putsch stellte die Bundesregierung fest, dass sich die moderaten Kräfte in Portugal nie ohne ausländische Hilfe würden durchsetzen können. Dies war auch die vertrauliche Warnung von Außenminister Mário Soares, der ständig durch Europa reiste, um Solidarität für seine Partei einzuwerben und um sich in Portugal das Image eines Staatsmannes mit einflussreichen Freunden zu schaffen. Ab Mai 1974 finanzierte die SPD nachhaltig die PS, während die Friedrich-Ebert-Stiftung beim Aufbau ihrer Parteistruktur und der Ausbildung der Kader beratend zur Seite stand. Zudem bot die Bundesregierung Portugal Wirtschaftshilfen an, obwohl Lissabon aufgrund der wachsenden politischen Handlungsunfähigkeit zunächst eine Antwort schuldig blieb. Vergeblich plädierte Helmut Schmidt dafür, eine Art europäischen Marshall-Plan für Portugal aufzustellen, denn Frankreich, Großbritannien oder Italien waren viel zu sehr mit ihren eigenen Wirtschaftskrisen beschäftigt.⁵³

Der dramatische Linksschwenk der Revolution nach dem Putschversuch im März 1975 wurde in Bonn als der Beginn der Implementierung eines Regimes mit Hilfe der sozialistischen »Ostblockstaaten« gedeutet. Durch die Passivität der europäischen Partner ebenso alarmiert wie durch die Bereitschaft der Vereinigten Staaten, Portugal fallenzulassen, beschloss die Bundesregierung, die Zügel selber in die Hand nehmen, um damit »die Entwicklung Portugals zu

51 THOMAS WEISSMANN: Perceções da Revolução dos Cravos na imprensa alemã. Os exemplos de Die Zeit e Neues Deutschland do 25 de Abril de 1974 até à demissão de Spínola [Die Wahrnehmung der Nelkenrevolution in der deutschen Presse. Die Beispiele aus Der Zeit und Neuen Deutschland vom 25. April 1974 bis zum Rücktritt von Spínola]. In: *Diacritica* 28 (2014) 2, S. 61–78; Putsch auf Raten. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28. Januar 1975.

52 TILO WAGNER: Portugal e a RDA durante a Revolução dos Cravos [Portugal und die DDR während der Nelkenrevolution]. In: *Relações Internacionais* 11 (2006), S. 79–89.

53 ANTONIO MUÑOZ SÁNCHEZ: Entre solidariedad y realpolitik. La socialdemocracia alemana y el socialismo portugués de la dictadura a la democracia [Zwischen Solidarität und Realpolitik. Die deutsche Sozialdemokratie und der portugiesische Sozialismus von der Diktatur bis zur Demokratie]. In: *Hispania Nova* 15 (2017), S. 243–273.

einer freiheitlichen westlichen Demokratie sicherzustellen und ein Abgleiten des Landes in das kommunistische Lager zu verhindern.«.⁵⁴ Anfang April verkündete Bonn mitten in der portugiesischen Wahlkampagne eine massive Wirtschaftshilfe für das Land. Nach dem gewaltigen Sieg der moderaten Kräfte traf Kanzler Helmut Schmidt sich auch mehrere Male mit Henry Kissinger, um diesen davon zu überzeugen, die Idee, Portugal aus der NATO auszuschließen, fallenzulassen und sich der Unterstützung der moderaten Kräfte in Portugal anzuschließen. Bonn warnte Moskau außerdem, dass der anstehende KSZE-Gipfel gefährdet sei, sollte sich in Portugal ein kommunistisches Regime durchsetzen.⁵⁵ Auf diese Art und Weise sollte Leonid Breschnew dazu bewogen werden, Cunhal zu bremsen. Im Juni 1975 gelang es Bonn dann endlich, die EWG von der Umsetzung eines »kleinen Marschallplanes« für Lissabon zu überzeugen.⁵⁶

Die Wirtschaftshilfe aus Bonn und Brüssel war aber keineswegs ein Geschenk an Portugal, sondern an politische Bedingungen geknüpft. Die MFA musste sich verpflichten, die freie Marktwirtschaft zu respektieren und auf ihre Pläne zur Einführung des Sozialismus verzichten. Diese Junktimklausel⁵⁷ wurde von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* gefeiert: »Die EG ist nicht eine Vereinigung wohlhabender Nationen, die Portugal sogenannte humanitäre Hilfe bieten wollen, sondern ein Zusammenschluss, der eben durch die Zusammenfassung wirtschaftlicher Kräfte politisches Gewicht in die Waagschale zu werfen hat.«⁵⁸ In voller Kenntnis der tiefen portugiesischen Wirtschaftskrise wollte der deutsche Kanzler die finanziellen Hilfen als politisches Druckmittel auf die regierenden Militärs in Lissabon nutzen. Das machte Helmut Schmidt aus Anlass des Treffens mit Präsident Marshall Francisco Costa Gomes während des KSZE-Gipfels in Helsinki Anfang August 1975 deutlich. Ohne Hilfe von auswärts, so der Kanzler, könne Portugal in einigen Monaten nicht mehr aus eigener Kraft überleben.⁵⁹

54 Bericht über den Hilfsplan Portugals, 7.4.1975. In: Politisches Archiv – Auswärtiges Amt. Berlin, Zwischenarchiv 110242.

55 ANTONIO MUÑOZ SANCHEZ: La República Federal de Alemania y la Revolución de los Claveles [Die Bundesrepublik Deutschland und die Nelkenrevolution]. In: *Ricerche Storiche* XLVI-1 (2016). S. 41–50.

56 Portugals Sozialisten finden Verständnis in Europa. In: *SPD-Pressedienst*, 11. Juli 1975.

57 Als Junktimklausel wird in der Rechtswissenschaft eine Rechtsnorm verstanden, die vorsieht, dass bestimmte rangniedrige Rechtsvorschriften nur in Verbindung mit anderen Regelungen erlassen werden dürfen.

58 Hilfe für Portugal. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27. Mai 1975.

59 Memo vom Treffen zwischen Francisco Costa Gomes und Helmut Schmidt in Helsinki, 1.8.1975. In: Archiv der sozialen Demokratie, Helmut-Schmidt-Archiv, 6605.

Willy Brandt seinerseits nutzte die Anwesenheit sämtlicher europäischer Staatsmänner und berief ein Treffen mit den sozialistischen Parteivorsitzenden in Stockholm ein, um Mário Soares seine Solidarität kundzutun. Alle Anwesenden versprachen, weiterhin Druck auf die MFA auszuüben und die PS, so Bruno Kreisky, »mit dem zu unterstützen, was sowohl in der Politik als auch im Krieg essentiell ist: Geld, Geld, Geld.«⁶⁰ Auf der anschließenden Pressekonferenz äußerte der schwedische Ministerpräsident Olof Palme zur unmittelbaren Zukunft Portugals folgenden Wunsch: »Eine pluralistische Demokratie muss erreicht werden; eine freie Presse muss garantiert werden, die gleichen Garantien müssen für die freien Gewerkschaften bestehen; schließlich müssen die Beziehungen zum Ausland frei sein.«⁶¹ Das Treffen in Stockholm stellte einen Meilenstein europäischer Solidarität mit Portugal dar oder, aus der Sicht der alternativen Linken und der sozialistischen »Ostblockstaaten«, einen weiteren Schritt westlicher »imperialistischer« Einmischung unter der Führung der deutschen Sozialdemokratie. Erich Honecker kritisierte, kaum dass die Tinte unter der Schlussakte von Helsinki trocken war, dass aggressive Kreise der NATO, der EWG und die CIA ihre reaktionären Aktivitäten gegen das demokratische Portugal verstärken würden.⁶²

Der westliche politische und wirtschaftliche Druck verfehlte seine Wirkung nicht. Schon auf dem Heimflug von Helsinki erklärte Costa Gomes den mitgereisten Journalisten, Portugal könne es sich nicht leisten sich von Europa zu isolieren; eine Wende in der politischen Situation sei nötig. Von diesem Moment an positionierte sich der Präsident auf Seiten des moderaten Flügels der MFA und isolierte den Premierminister Vasco Gonçalves bis dieser zurücktrat. In den politischen Wirren des Herbstes von 1975 gelang es den moderaten Kräften noch, sich aus einer unsicheren Machtposition heraus die europäische Unterstützung für den Fall einer Offensive der Linksradikalen zu sichern. Wäre der Putsch vom 25. November erfolgreich gewesen, wären bis dato noch unbekannte Pläne zum Einsatz gekommen, in denen moderate Streitkräfte mit Unterstützung der NATO vom Norden her den Süden Portugals wieder unter ihre Gewalt hätten bringen sollen.

60 CASTAÑO: Mário Soares (wie Anm. 42), S. 352 f.

61 Support for Democratic Socialism in Portugal. In: *Socialist Affairs* 5 (1975), S. 95.

62 Zur Lage in Portugal. In: *Neues Deutschland*, 15. August 1975.

6. Fazit

Im Herbst 1975 führte eine Luftbrücke über eine halbe Million Siedler, die nicht in einem unabhängigen Angola oder Mosambik leben wollten, nach Portugal zurück. Ihre Besitztümer reisten ihnen per Schiff nach. Die Bilder der entladenen Umzugskisten auf dem Kai in Lissabon vor dem ›Denkmal der Entdeckungen‹ wurden zu einem wirkungsmächtigen Symbol für das abrupte Ende des kolonialen Zeitalters, das die Nelkenrevolution mit sich brachte. Der Verlust der Kolonien bedeutete für Portugal nicht nur eine wirtschaftliche Katastrophe, sondern vor allem das Ende eines kolonialen Mythos, auf dem dieses kleine iberische Volk über mehrere Jahrhunderte lang seine nationale Identität aufgebaut hatte.

Die aus dem stürmischen Übergangsprozess entstandene instabile Demokratie fand in Europa sehr schnell eine neue Perspektive. Der Eintritt in die reiche EWG wurde nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen zu einem Wunschtraum, sondern auch als ein Weg gesehen, um die Demokratie zu festigen und dem Land einen würdigen Platz in der internationalen Staatengemeinschaft zu erhalten. Diese neue europäische Ausrichtung Portugals wurde in einem symbolträchtigen Akt in nur 200 Meter Entfernung vom ›Denkmal der Entdeckungen‹ im prächtigen Hieronymuskloster besiegelt, als im Juni 1985 der Premierminister Mário Soares in Anwesenheit aller Regierungs- und Staatsvorsitzenden der EWG die Beitrittsakte zur Gemeinschaft unterzeichnete.

Der Mythos Europa hat in Portugal seit 2008 viel an Glanz verloren. Trotzdem ist das Land insgesamt zufrieden mit der politischen Stabilität und dem Wohlstand, den es in den letzten Jahrzehnten als Mitglied der EWG erreicht hat. Heute haben die Portugiesen daher eine zwiespältige Beziehung zur Nelkenrevolution. Einerseits wird sie als Endpunkt der ungeliebten Diktatur und als Startpunkt einer neuen Ära für das Land positiv bewertet. Andererseits werden die Unruhen von 1975 kritisch gesehen und die Kommunisten werden beschuldigt, sie hätten damals eine neue Diktatur errichten wollen. Folgt man dieser Perspektive, so habe die Demokratie in Portugal nur deswegen siegen können, weil die Revolution scheiterte. Von progressiven Kreisen wird diese Sichtweise allerdings vehement abgelehnt. Für sie ist die portugiesische Demokratie ein ›Kind der Revolution‹, denn sie habe nicht nur das Land von einer Diktatur befreit, sondern auch die Nation durch Werte wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit tief geprägt.